

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 5 (1913)
Heft: 3

Artikel: Der falsche Baurat von Utis
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liefe von 10 m hat, ist durch zum Teil überbaute Zugänge gut ventiliert. Bei all seiner ästhetischen und hygienischen Gediegenheit mußten die Architekten eine

möglichste Ausnutzung des Geländes zu erzielen. Trotzdem konnte das Projekt bei der Prämierung keinen Platz besetzen.

Emil Baur.

Der falsche Baurat

von Utis

(Fortsetzung)

Rudolf. „Erlaube mir zu erinnern, daß die Versündigung deines Untergebenen nur halb auf dem ästhetischen, zur andern Hälfte aber auf dem politisch-ethischen Gebiete liegt. Doch um dies jetzt bei Seite zu lassen, was halten denn die nüchternen Leute von einem Künstler, dem sein Kunstgeschmack oder seine Kunstrichtung nicht sittliche Überzeugung ist? wenn sie ihn nicht für einen Lump halten, will ich die Nüchternheit auf ewig verschwinden.“

Der Baurat. „Ganz wohl, und du wirst dann wie ein echter Fanatiker mit allen Mitteln, die dir deine Stellung im Leben an die Hand gibt, die Entwicklung der Kunst in Fesseln legen, um sie auf dem Standpunkt, der dir persönlich der rechte scheint, festzuhalten. Wann aber ist je die Kunst unter dem Roche der Theoretiker gediehen? oder gediehen, wenn sie auf derselben Stufe stehen blieb? Trägt sie nicht, ihr selber unbewußt, ein Entwicklungsgesetz in sich, das kein Theoretiker vorausberechnen, das er nur, nachdem es zur Erscheinung gekommen, nachträglich konstruieren kann? und ist es nicht wahr, daß die Kunst, um zu leben und voran zu kommen, zu allen Zeiten die Werke ihrer früheren Entwicklungsperioden rücksichtslos aufgezerrt hat? Der Lebende hat recht zu allen Zeiten, und er hat es noch heute. Strebsame junge Künstler müssen Gelegenheit finden etwas zu schaffen, wozu sonst alle Ausbildung, die wir ihnen auf Akademien beibringen? und da muß denn auch wohl etwas Altes ins Gras beissen, besonders wenn es eben doch der Art ist, nur von wenigen Neuen und Liebhabern gewürdigt zu werden. Die Eilertshäuser Kirche aber, das kannst du mir glauben, gilt bei allen Beamten und Honoratioren des Kreises für einen unanständigen Schandfleck“.

Rudolf: „Habe ich nie bezweifelt! Das verlangt nach einem jener sauber angestrichenen, mit etlichen wohlfeilen Reminiszenzen irgend eines Stiles versehenen Kästen, die man freundliche Dorfkirchen nennt, bei deren Einweihung der allverehrte Landrat erhebende Worte spricht, der würdige Ortsgeistliche aber eine zu allen Herzen dringende Festpredigt hält. Du hast da meiner Entrüstung schon wieder eine Falle gelegt, aber ich kenne den alten Ironiker zu gut. Du bist nicht der Mann, der bei dieser Art von Schöpfungen im Ernst von Kunst und Kunstentwicklung spricht. Ich nehme mir jedoch heraus, das Recht des Lebenden, wie es alle vergangenen Zeiten geübt haben, für die Gegenwart der Architektur überhaupt zu bestreiten.“

Der Baurat: „Ei der Lausend, jetzt wirst Du mir aber interessant. Laß einmal weiter hören.“

Rudolf: Wenn man vor 150 Jahren einen alten Dom niederriß, um ihn im Barock wieder aufzubauen, so handelten die Leute nach einer gemeinen Künstlerschen Überzeugung, die Kunstverständige wie Idioten gleichmäßig beherrschte. Das Alte war ihnen unverständlich geworden, sie selbst fühlten sich schöpferisch in einer neuen Weise, der sie in unbedingt naivem Glauben anhingen. Wir aber treiben Kunstgeschichte und verstehn alles Alte und Ferne, empfinden und würdigen es; wir können auch alles nachmachen, und können eben darum selber nichts Rechtes machen. Obwohl wir mehr als irgend eine frühere Zeit, sind wir in der Architektur nicht mehr produktiv. Sie hat kein Leben mehr in sich und darum auch kein Recht des Lebenden.

Der Baurat: „Darf ich fragen, was ihre Schwestern, die Malerei und die Plastik, hierin vor ihr bevorzugt? Denn ich muß bei deiner Überzeugungstreue voraussehen, daß du Stift und Pinsel auf den Katafalk deiner Kunst niedergelegt hättest, wenn du auch sie zu den Toten rechnetest!“

Rudolf: „Ei, sie und die Plastik haben eine ewige Lebensquelle in der Natur, die sie nachahmt. Sie ist das objektiv gegebene, an dem sich das freudige Verständnis der nachahmenden Kunst immer von neuem nährt. Auch die Poesie hat ein solches an der Sprache, die wie die Natur jeder kennt und die jedem als etwas feststehendes gilt. Die Musik hat es an dem Naturzeugnis des Tones, der nach einer wunderbaren Übereinstimmung der physikalischen und physiologischen Gesetze, unser Ohr anspricht. Woran hat es die Baukunst? an der Natur des Baumaterials und den Bedingungen, die es vorschreibt? sie sind für jedes Material verschieden, und das Material ist etwas totes, das an sich nicht zum Geiste spricht, sondern dem Bedürfnis dient. Es spricht zum Geist erst durch etwas, das ihm bei der bedürfungsmäßigen Verwendung der Geist selber gibt, und das ist der Stil. Insofern ist die Baukunst eigentlich die geistigste aller Künste; denn der Geist muß ihr die Naturbasis ersezten. Aber er kann es nur, wenn er gewissermaßen selbst Natur wird, und wie etwas gegebenes, allgemein anerkanntes die Geister beherrscht und das tut er als Stil. Der Stil ist wie die Sprache wandelbar, er entwickelt sich und entartet, er kann durch einen völlig neuen verdrängt werden, wie ein Volk unter gewissen Bedingungen eine andere Sprache annimmt: immer behauptet er seine gemeinsame Natur, und so lange er es tut, bewahrt ein Volk tektonisches Verständnis und tektonische Schöpfungskraft. Stelle Dir vor,

dass auf dem Wege immer fortschreitender Schulbildung endlich einmal die kindische Besangenheit aufhörte, mit der wir uns in allen unsern geistigen Neuerungen von selbst und übereinkommlich der deutschen Sprache bedienen und dass einmal ganz nach der Eingebung des Augenblickes, oder auch mit einer feinen Rückficht auf den gerade zu verhandelnden Gegenstand, jeder einzelne sich jeder beliebigen Kultur zu bedienen pflegte, wobei es demjenigen, dem einer auf Spanisch etwas auseinander gesetzt hätte, ganz unbenommen bliebe, ihm auf Russisch zu beweisen, es sei Unsinn; ja stelle dir vor, dass auch unsre unwillkürlichen Ausrufungen und unsre Gedanken selbst sich gewöhnt hätten, abwechselnd von der und jener Sprache Gebrauch zu machen, und dass, mit einem Wort, der freie Geist von der Gebundenheit an eine Muttersprache völlig erlost wäre: es wäre sicherlich ein verteufelt kultivierter Zustand, aber glaubst du, dass wir dann noch eine Poesie haben würden, in dem Sinne wie wir sie jetzt haben, zu der wir sagen: du bist doch Seele von meiner Seele? und die uns unbewusst beherrschte, wenn wir selber dichteten? und bewirkte, dass das, was wir dichteten, wieder den andern unmittelbar verständlich wäre?"

Der Baurat: „Gewiss nicht.“

Rudolf: „Aber das poetische Talent würde sich dann wohl in allen erdenklichen Sprachen auslassen und seine Leistungen in jeder derselben allen Gebildeten gleich verständlich sein?“

Der Baurat: „So sollte man denken.“

Rudolf: „Glaubst du nun auch, dass dieser Zustand einer urgewaltigen, genielen Zeugungskraft in der Poesie sehr günstig wäre? Könntest Du Dir z. B. einen Goethe ohne Muttersprache vorstellen, verschiedene in gleicher Weise angelernte Sprachen wie Instrumente spielend?“

Der Baurat: „Ich gestehe, dass der Gedanke etwas komisches hat.“

Rudolf. „Es würde also dann wohl lediglich, mit mehr oder minder glücklicher Benutzung, nach Mustern gearbeitet werden, und soviel auch mittelst Studierens, Imitierens und Kombinierens noch immer produziert würde, es wäre weit mehr ein literarhistorisches als ein literarisches Zeitalter.“

Der Baurat. „Ganz wohl, und ich verstehe auch, ohne dass du mich weiter sokratisierst, worauf du hinaus willst. Was die Muttersprache für die Poesie, ist der nationale oder doch gemeingiltige Stil für die Baukunst und seit er verloren ist, leben wir in einem mehr kunstgeschichtlichen als künstlerischen Zeitalter, dessen Erzeugnissen es an Reiz der Naivität, vielleicht, wenn das Ganze notwendig naiv ist, am Stempel der Genialität fehlen wird, weil ihr Stil auf freier Wahl und seine Durchführung daher auf Studium und Reflexion beruht. Darum aber bleiben deine Reden, dass die Baukunst nun kein Leben und kein Recht des Lebenden mehr habe, gleichwohl übertrieben. Sie wird noch immer neu geboren, denn sie hat eine ewig junge Mutter, das Bedürfnis, während der gemeinsame Vater aller Künste, der Luxus, die übrigen ohne Mutter, wie Zeus die Athene, aus seinem Kopf erzeugen muss, was ihm nachgerade doch sauer werden kann.“

Rudolf: „Ein sauberes Elternpaar! Die Mutter roh wie eine Bauerndirne, der Vater anspruchsvoll und entnervt wie ein reicher Wohlküstling. Aber ich gebe zu, die Nachkommenschaft, die im ganzen eine große Familienähnlichkeit bald mit dem einen, bald mit dem andern der lieben Eltern zeigt, ist ins unabsehbare hinein gefichert; nur dass sie eben leider darnach sein wird. Was ich nun eigentlich meine und jetzt ohne alles Bildwerk plan herausagen will, ist, dass in einem nicht mehr naiv schaffenden, sondern studierenden, kunsthistorischen Zeitalter der Architekt eben Kunstgeschichte studieren und ein kunsthistorisches Gewissen haben müsse, und dass er ohne das sich nicht schmeicheln dürfe ein Künstler zu sein, sondern vielmehr ein höherer Handwerker sei. Aus dem Studium der Kunstgeschichte muss er sich eine reine Freude an dem frischen, flotten Schaffen der Alten und eine bescheidene Resignation bezüglich dessen, was dem Modernen vergönnt ist, geholt haben. Er muss es fühlen, wie alles, was heutzutage auch bessere Talente hervorbringen, doch im Vergleich zu dem Alten mit einem geheimnisvollen Fluche der Flauheit und Langweiligkeit geschlagen ist, die eben den Ursprung aus Büchern, die Geburt des Gedankens auf dem Papier und die Bestimmung der Sache für ein stubenhockendes, überfeinertes Geschlecht verrät.

(Schluss folgt)

Schweizerische Rundschau.

Wettbewerbe.

Schwyz. Das Nationaldenkmal.

Die eidgenössische Kunstkommision hat in Schwyz beschlossen, dass das abgeänderte Projekt Zimmermann-Hartmann für ein Nationaldenkmal in Schwyz als nunmehr zufriedenstellend zu begutachten sei und dass seine Ausführung empfohlen werden könne.

Bern. Welttelegraphendenkmal.

Am 4. Februar beschloss eine stark besuchte Versammlung im „Casino“ in Bern einstimmig, den Bundesrat zu ersuchen von der Aufstellung des Welttelegraphendenkmals auf dem Helvetiaplatz abzusehen. Sollte der Bundesrat nicht entsprechen, so soll die Initiative ergriffen werden zur Aufhebung des Gemeinderatsbeschlusses betreffend Ueberlassung des Platzes.

Zürich. Schulhaus mit Turnhalle an der Hofstraße in Zürich V.

Die Bauverwaltung der Stadt Zürich teilt uns mit, dass zu diesem Wettbewerb 87 Konkurrenzprojekte eingegangen sind.

Basel. Frauenarbeitsschule.

Der Verfasser des Wettbewerbsentwurfes Nr. 43 mit dem Kennwort „Sophie“, welches vom Preisgericht zum Ankauf empfohlen worden war, ist Architekt Willy Meyer von Basel, zurzeit in Dresden.